

«Sie bleibt mein kleiner Goldschatz»

Selbsthilfe Vor sechs Jahren verlor Sara Wittwer ihre damals sechs Monate alte Tochter. Den Schmerz über ihren plötzlichen Tod liess sie erst viel später zu. Nun sucht sie betroffene Eltern für eine Selbsthilfegruppe.

Delia Bachmann

Sara Wittwer lächelt nervös. Sie sitzt an einem langen Tisch, auf dem eine Box mit Taschentüchern steht, Rose Burri vom Selbsthilfzentrum setzt sich neben sie. Sie wird weder die Box noch die Hilfe von Burri brauchen. Und doch ist es gut, dass beide da sind. Es hat sie einiges an Überwindung gekostet, ihre Geschichte zu erzählen.

Vor sechs Jahren legte Wittwer ihre damals sechs Monate alte Tochter Aileen ins Bettchen. Als sie nach zwei Stunden nachsehen wollte, war sie tot: «Das ist das Schlimmste: Ins Zimmer zu kommen, und das Kind liegt tot im Bett.» Wie bei plötzlichem Kindstod üblich habe es keine Warnsignale gegeben: «Sie war kerngesund.»

Sie rief den Notarzt, dann ging es Schlag auf Schlag. Wiederbelebungsversuche, Fahrt ins Krankenhaus, Feststellung des Todes, Befragung durch die Polizei, Gerichtsmedizin. Es sei ihr nichts anderes übrig geblieben, als der Obduktion zuzustimmen. «Zum ganzen Leid, das du sowieso schon hast, musst du beweisen, nichts falsch gemacht zu haben.»

Reden, reden, reden

Während sich Wittwer gegen aussen wehrte, machte sie sich innerlich die grössten Vorwürfe. Immer wieder fragte sie sich: Hätte ich öfter nachsehen sollen? Sie anders ins Bettchen legen? Es fiel ihr schwer zu akzeptieren, dass sie keine Schuld trägt. Und auszuhalten, dass es jetzt einfach so ist.

Mit dem damaligen Partner habe sie nicht über den Verlust des gemeinsamen Kindes reden können. Und die Familie machte sie sich vor allem Sorgen, dass sie den Halt verlieren könnte. Also «funktionierte» sie und arbeitete weiter als Bäckerin. Reden



Sara Wittwer (links) will eine Selbsthilfegruppe für verwaiste Eltern gründen. Ans Interview wurde sie von Rose Burri begleitet. Foto: Marc Dahinden

konnte sie mit ihrer besten Freundin, die ihr immer wieder sagte, sie sei nicht schuld: «Aber das blieb bei mir nicht hängen.» Wittwer funktionierte zwei Jahre, dann erkrankte sie und bekam Psychopharmaka. Die Medikamente hätten einen Schutzschild um sie aufgebaut: «Vor kurzem machte ich einen Abbau, und da kam alles wie eine Wand wieder auf mich zu.» Sie beschloss, den Verlust aufzuarbei-

ten, und suchte einen Psychologen auf: «Mittlerweile bin ich so weit, dass ich darüber reden kann, ohne gleich einen Weinanfall zu bekommen.» Trotz aller Trauer hat sie nie bereut, dass sie ihre Tochter gehabt hat: «Sie ist und bleibt mein kleiner Goldschatz.» Wittwer geht oft spazieren, hört Musik und arbeitet mit Aromatherapie. In der Tasche hat sie immer einen Rosenstift dabei: «Wenn es schwierig wird,

kann ich ihn rausnehmen und daran riechen, dann geht es mir etwas besser.» Warum sie so gut auf Rosenduft anspricht, weiss sie nicht. Es könnte aber mit dem Rosenstrauch im elterlichen Garten zu tun haben, an dem sie als Kind gerne roch. Am meisten aber helfe: «reden, reden, reden.» Über die Tochter, den Tag, an dem sie gestorben sei, die Trauer. Das habe sie zu wenig gemacht.

Kritisch beurteilt sie rückblickend aber nicht nur ihre eigenen Reaktionen: «Meine Familie versuchte, mich in Watte zu packen.» Heute würde Wittwer ihnen den Rat geben, die Sache nicht zu «verblüemeln». Sie hätte sich gewünscht, dass ihr Umfeld das Thema direkt angesprochen und sich nicht mit ihrem ersten «Es geht mir gut» zufriedengegeben hätte. Sie erwarte weder Lösungen noch Ratschlä-

Selbsthilfegruppe Kindstod

Für eine neue Gruppe sucht die Initiatorin Sara Wittwer mithilfe des Selbsthilfzentrums Region Winterthur nach anderen Eltern, die den Tod ihres Kindes verarbeiten möchten. Die Häufigkeit der Treffen soll sich nach den Bedürfnissen der Teilnehmenden richten. Wird eine neue Gruppe gegründet, ist bei den ersten Treffen noch jemand vom Selbsthilfzentrum dabei, danach organisieren sich die Mitglieder selbst. Weitere Informationen gibt es unter 052 213 80 60 oder info@selbsthilfe-winterthur.ch. www.selbsthilfe-winterthur.ch (red)

ge, vielleicht aber mehr Mitgefühl: «Ein offenes Ohr hilft am meisten.»

Der Kinderwunsch bleibt

In den letzten Jahren habe sie andere Betroffene kennen gelernt, die sich in der Situation ebenso hilflos fühlten wie sie. Darum will sie nun eine Selbsthilfegruppe für Kindsverluste (siehe Kasten) auf die Beine stellen und sucht nach Eltern, die ebenfalls ihr Kind verloren haben – sei es durch plötzlichen Kindstod, einen Unfall oder während der Schwangerschaft: «Alle betroffenen Eltern sollen wissen, dass sie nicht alleine sind und andere ihr Schicksal teilen.»

«Ich möchte wieder ein Kind», antwortet Wittwer wie aus der Pistole geschossen auf die heikle Frage. Doch um ihr Leben wirklich weiterzuleben, müsse sie den Verlust nun aufarbeiten. Eine Partnerin hat Wittwer, die bisexuell ist, schon. Und auch den potenziellen Vater – ein Ex-Freund von ihr – haben sie bereits ausgesucht: «Jetzt müssen wir nur noch überlegen, wie wir es machen», sagt sie und strahlt übers ganze Gesicht.

«Ich habe die Linde nicht gefällt»

Oberfeld Die Stadt hat beim Hessengüetli eine Linde gefällt. Fälschlicherweise wird der Pächter von «Wengers Ranch» dafür verantwortlich gemacht.

Ihm persönlich sei es egal, dass die Linde nicht mehr stehe, sagt Peter Wenger. Der Baum an der Unteren Brühlbergstrasse habe ihm viel Arbeit gemacht. Mehrere Male pro Jahr habe er dürre Äste zusammenlesen müssen. Doch krank sei der Baum nicht gewesen, ist Wenger überzeugt. Darum sei auch das Fällen unnötig gewesen.

Viele negative Reaktionen

Betroffen ist Wenger dennoch. Nachdem die Stadt die Linde kürzlich umsägte, erhielt er viele negative Reaktionen. «Warum hast du den Baum gefällt?», rufen ihm Passanten zu und warten noch nicht einmal seine Antwort ab. Wenger hat darum einen Zettel neben dem Baumstumpf gehängt, auf dem geschrieben steht: «Ich habe die Linde nicht gefällt, das war die Stadt.»

Seit Jahrzehnten schon pachtet Wenger am Fusse des Brühlbergs ein paar Hektaren Land

von der Stadt. Er hält darauf Ponys, Ziegen, Meerschweine, Hunde und Katzen.

«Das ist mein Hobby», sagt Wenger, der seit zehn Jahren pensioniert ist und täglich viele Stunden oberhalb vom Hessengüetli verbringt. «Ich nenne es Wengers Ranch.» Der Minihof ist bei Familien bekannt und bei Kindern beliebt, auch wenn diese nur bis an den Haag heran dürfen.

«Ein Sicherheitsrisiko»

Die Stadt bestätigt auf Anfrage, dass die Linde kürzlich von Stadtgrün gefällt worden sei. Mit den Arbeiten an der Trinkwasserleitung vom Brühlberg hinab zu den Eulachhallen – wie es ein Leser des «Landboten» vermutete – habe dies aber nichts zu tun. «Grund dafür war, dass die Linde instabil war und ein Sicherheitsrisiko für Passanten darstellte», teilt die Stadt mit. Es habe die Gefahr bestanden, dass

der Baum umstürzt oder einzelne Äste herabfallen.

«Über 100 Jahre alt»

Wenger ist anderer Meinung. Er findet, es hätte genügt, die Krone der Linde rechtzeitig zu pflegen. «Es hat ja auch nichts mit der Gesundheit zu tun, wenn dem Menschen einige Haare ausfallen.» Schon vor vielen Jahren habe er die Stadt auf die dürren Äste ganz oben aufmerksam gemacht und um einen Eingriff gebeten. Doch geschehen sei nichts. Anzeichen dafür, dass die Linde tatsächlich krank gewesen sei, habe er am Baumstumpf keine feststellen können, sagt Wenger. «Die Linde war schon über 100 Jahre alt und hätte noch 50 Jahre gehalten.» Mittlerweile hat Stadtgrün den Baumstumpf weggefräst. Die Stadt plant laut Wenger, an derselben Stelle wieder einen Baum zu pflanzen.

David Herter



Mit einer Notiz klärt Peter Wenger die Passanten auf, dass nicht er die Linde gefällt hat. Foto: David Herter

Stellenabbau ist jetzt definitiv

Rieter Der Spinnereimaschinen-Hersteller Rieter baut definitiv 87 Stellen in Winterthur ab. Der Kahlschlag war bereits im Januar angekündigt worden. Das entsprechende Konsultationsverfahren wurde nun abgeschlossen – offenbar ergebnislos.

Nach «intensiver Diskussion und ausführlicher Prüfung der eingereichten Vorschläge» sei die Beendigung der Montage und der Abbau der Arbeitsplätze bestätigt, teilte Rieter letzten Mittwoch mit. Die abschliessende Stellungnahme habe man der Arbeitnehmervertretung und dem Amt für Wirtschaft und Arbeit des Kantons Zürich mitgeteilt.

Die Rieter-Mitarbeitenden seien bereits über das Ergebnis informiert. Die Entscheidung werde schrittweise im Laufe des Jahres 2020 umgesetzt. Man verfüge für die Betroffenen über einen Sozialplan. Im Rahmen des Sparprogramms werden weitere Jobs gestrichen. Insgesamt sollen 180 Arbeitsplätze wegfallen, hiess es im Januar. Nebst Winterthur sind auch Deutschland, Holland und Tschechien betroffen. (red)